
ERINNERUNGEN EINER BIESFELDERIN

Anni Dieper erzählt aus ihrem Leben

Am 06.10.23 bin ich, Änni Dieper, geb. Dahl, in Biesfeld als Tochter der Eltern Josef und Gertrud Dahl, geb. Frielingsdorf geboren. Ich war das sechste Kind von insgesamt acht Geschwistern.

Meine Vorfahren väterlicherseits stammten aus Kürten. Mein Vater wurde auf dem Kirchengut im Wiedenhof in Cuerten am 22.02.1884 geboren. Meine Mutter kam am 30.04.1884 in Biesfeld zur Welt. Da Mutters Eltern schon früh starben, wurde sie von einer Familie Sticher angenommen, die eine Gastwirtschaft und ein Lebensmittelgeschäft hatten, da deren beiden Söhne in jugendlichen Alter verstorben waren.

Als meine Eltern 1911 heirateten, eröffneten sie noch eine Metzgerei. Auch ein Tanzsaal gehörte zu dem Anwesen. Die Kirche war zu diesem Zeitpunkt noch nicht fertig. Aus diesem Grund wurden die Hochzeitsmessen in unserem Saal zelebriert. Wir hatten ferner einen kleinen landwirtschaftlichen Betrieb mit 18 Morgen Land und hielten drei Kühe und ein Schwein.

Damals gab es in Biesfeld 25 Häuser. An der Kirche leuchtete eine Laterne, sonst war es abends dunkel. Die Straßen waren sehr schlecht. Wir Kinder konnten im ganzen Dorf spielen, denn es gab nur zwei Autos und daher war es ungefährlich. Unsere Eltern hatten wegen der vielen Arbeit nicht viel Zeit für uns. Auch wir Kinder mussten schon mithelfen.

Als ich fünf Jahre war, brannte unser Haus vollständig ab. Nur der Tanzsaal konnte gerettet werden, und wir zogen dort mit all unseren Geschäften ein. Es war Winter 1928 und bitter kalt. Die Biesfelder Bürger waren sehr hilfsbereit. Wir Kinder schliefen oft bei unseren Nachbarn und bei Freunden.

Unser neues Haus wurde 1931 fertig. Es folgte die Zeit, in der viele Menschen arbeitslos waren. Damals wurde in unserem Tanzsaal ein Notstandslager gegründet. Arbeiter kamen aus dem Bereich Wuppertal und rodeten die Wälder um Biesfeld herum, vom Sportplatz bis Lenzholz und in Kirchenfeld.

Meine Eltern und eine Familie Laudenberg gaben ein Stück Land ab, damit unsere großen Jungen, die bislang auf einer Wiese in Eichhof Fußball gespielt hatten, diesem Sport nun in Biesfeld nachgehen konnten. Meine Eltern besorgten Schienen und Loren, damit der Biesfelder Fußballplatz gebaut werden konnte.

Mein Bruder Theo war besonders sportbegeistert und arbeitete eifrig mit. Er war in dem heißen Sommer 1932 braungebrannt. Als er mit dem Fahrrad Butter holen sollte, verunglückte er auf dem Weg von Miebach nach Biesfeld. Von Freitag bis Mittwoch lag er im Koma. Meine Mutter saß ununterbrochen an seinem Bett, dann starb Theo.

Ich war damals im 2. Schuljahr. Jeder Lehrer unterrichtete zwei Jahrgänge. Lehrer Zinken die Klassen 1 und 2, Lehrerin Henseler 3 und 4, Lehrer Cadera 5 und 6 und Lehrer Koch die Schuljahre 7 und 8.

1936 auf Vatertag, am 6. Mai, starb mein lieber Vater mit 51 Jahren und hinterließ meine Mutter mit sieben Kindern und all ihren Geschäften.

Als ich 1938 aus der Schule kam, lernte ich bei Nonnen im Krankenhaus in Bergisch Gladbach näher. Anschließend ging ich in die Haushaltslehre. Dann brach der Krieg aus. Ab 1. September 1939, ich war gerade 15 Jahre alt, bis 1940 arbeitete ich in Bergisch Gladbach.

1940 heiratete meine Schwester Maria. Mein Bruder Johann war von den ersten Kriegstagen an als Sanitäter eingezogen. Dann kam der Polenfeldzug und damit die ersten Einquartierungen in allen Häusern, in der Schule und in unserem Tanzsaal. Mein Bruder Otto machte eine Lehre als Drogist, Clemens als Metzger in Köln.

Wir drei Mädchen hatten alle Hände voll mit der Gast- und Landwirtschaft und mit der Metzgerei zu tun. Immer wieder trafen wir Biesfelder Kinder uns in unserer Gastwirtschaft, wir alle hofften auf ein baldiges Ende des unseligen Krieges. Gemeinsam gingen wir schon mal zum Tanz nach Dürscheid in die Gaststätte Buchholz. Aber nach und nach wurden die Jungen eingezogen, zum Arbeitsdienst und dann übergangslos zum Militär.

Da wir alle Selbstversorger waren, hatten wir sehr viel Arbeit auf dem Feld und mit der Heuernte. Im Garten mussten Kartoffeln gesetzt und geerntet werden. Die Kühe mussten gemolken und das Haus musste versorgt

werden. Wir wurden mit Fleisch von einem anderen Metzger beliefert. Lebensmittel gab es nur auf Marken.

In Biesfeld gab es viele Geschäfte. Diepers hatten Gastwirtschaft, Kohlenhandlung, Lebensmittel, Milchverteilung, Landesprodukte, Stroh, Dünger, eine Landwirtschaft mit acht Kühen, einem Pferd und Schweinen. Küsters hatten die Post, Krautpresse, Lebensmittel und Wäsche. Willi Weiden die Bäckerei (heute Goth). Frau Klein war Hebamme und verkaufte Porzellan und Haushaltswaren.

Dann gab es den Schuster Hubert Braun, bei dem wir auch die Schuhe kauften, den Stellmacher Josef Braun, der für die Bauern die Räder und Karren baute und Johann Braun, der die Pferde beschlug. Willi Ossenbach holte die Milch zusammen. Wenn die Kinder einen Ausflug machen wollten, stellte er sein Fahrzeug zur Verfügung.

Johann Stellberg hatte das Baugeschäft, Albert Klein die Tankstelle und Schmiede, Adolf und Josef Dahl, die nicht verwandt waren, hatten eine Schreinerei und Hubert Delling eine Bäckerei. In Kirchenfeld hatten Omers ein Lebensmittelgeschäft. Unser Arzt war Dr. Knickenberg.

Wir mussten unser Lebensmittelgeschäft 1939 abgeben. Im Dritten Reich durften Metzgereien keine Lebensmittel führen. Daraufhin baute unser Küster, Josef Dahl, uns gegenüber ein Lebensmittelgeschäft. Es herrschte somit ein reges Geschäftsleben in unserm Dorf.

Der Krieg nahm inzwischen schreckliche Formen an. Abends kamen die feindlichen Flieger mit ihrer Bombenlast. Der Himmel war hell erleuchtet von Scheinwerfern, beängstigend für Jung und Alt. Meine Brüder Otto und Clemens waren aus dem Arbeitsdienst zum Militär eingezogen worden, ebenso auch alle Freunde: Josef Dieper, Hubert Dieper, Willi Weiden, Leo Miebach, Walter, Erwin und Herbert Klein, Helmut Schäfer, Josef Fischer, Willi und Josef Oberbörsch und Willi Döpfer. Es waren alle jungen Biesfelder im Krieg oder am Westwall. Die Kinder, die Mädchen und Frauen waren im Volkssturm. Und jeden Tag kamen Nachrichten von den Männern, die gefallen waren.

Trotz all unserer Arbeit wurde ich für ein Jahr für halbe Tage zur Krankenpflege nach Bergisch Gladbach dienstverpflichtet. Später drei halbe Tage nach Herrenstrunden, zu alten Eltern eines Nazis aus Bergisch Gladbach. Es

waren sehr liebe Leute, die nicht mit dem nationalsozialistischen Treiben ihrer Kinder einverstanden waren.

Köln wurde stark bombardiert, und die armen Menschen wurden in Schulen, in denen noch etwas frei war, einquartiert. Bei uns lebte 1940 eine Familie aus Köln-Mülheim. Wir hatten Fremdenzimmer, in denen sie später mit drei Kindern, Vater, Mutter und Sekretärin wohnten. Sie mussten alle unsere Einrichtungen (Küche u.s.w.) mit benutzen.

Schlimm waren die dauernden Tieffliegerangriffe. Wir wurden, als wir Kartoffeln am Sportplatz holten, beschossen und flüchteten in den Wald. Die gesamte Umgebung wurde beschossen und/oder bombardiert. In Ahlendung fiel ein Bombenteppich, in Öldorf und Kürten starben liebe Leute. Morgens war eine Truppe Soldaten einmarschiert und nachmittags wurde das Dorf bombardiert. Sechzehn Menschen starben und viele wurden verletzt. Im Haus meiner Tante und meines Onkels lagen die Toten im Wohnzimmer aufgebahrt. Wie durch ein Wunder war das Haus nicht getroffen worden. Die Kirche und die umliegenden Häuser waren zerstört. Auch mein Onkel Josef war unter den Toten. Von der Front kamen immer mehr Todesnachrichten.

1944 wurde ich 21 Jahre. Die Soldaten, die bei uns einquartiert waren, servierten mir eine Buttercremetorte und Kakao. Es war toll, so etwas vergisst man nicht.

Im darauffolgenden Winter merkte man, dass der Krieg langsam zu Ende ging. Alles lag in Trümmern. Jede Nacht stritten sich Volkssturm und Soldaten bei uns im Gastraum miteinander, und wir drei Frauen mussten oft schlichten.

Im Frühling 1945 ging diese schlimme Zeit dem Ende entgegen. Als dann die Amerikaner das Dorf einnahmen, wurde von Spitze aus das Haus der Familie Kirch beschossen. Frau Kirch und ihre Kinder starben. Eine Polizeikontrolle kam mittags zu uns ins Dorf und hängte in aller Stille aus unserem Speicherfenster die weiße Fahne. Ich habe sie wieder herunter geholt. Welch ein Glück, denn es gab Widerstand von einigen deutschen Soldaten, die auf der Straße fuhren. Sie kamen fast alle um. Oma Klein hat sie später auf dem Friedhof begraben und die Überlebenden im Keller gepflegt. Wir sind glimpflich davon gekommen. Die Polizisten hatten sich unter den Betten versteckt und wurden gefangen genommen. Wir mussten für die Ame-

rikaner sofort unser Haus räumen. Zum ersten Mal sahen wir Farbige.

Unsere Männer kamen nach Hause. Johann Ende April zu Fuß, Clemens im Juni, Josef Dieper einen Tag später. Otto und Ernst Glitscher, Söhne der Kölner, die bei uns lebten, an einem Sonntag im Juli und Marias Mann, Christian, aus Russland. Hubert Dieper kam aus russischer Gefangenschaft bis zum Münsterlager. Hier starb er an seinem Namenstag, am 3.11.45 an den Strapazen. Unser Freund Willi Weiden war als vermisst gemeldet. Josef Fischer, Helmut Schäfer, Willi Döpfer, Josef und Hubert Laudenberg kamen nicht mehr zurück, alles Jungen meines Alters.

Nach dem Krieg folgten zwar noch harte Jahre, aber so langsam kamen wieder etwas Freude und Frohsinn auf.

Änni Dieper

DER SCHWEINEHUND

von Günter Jacobi

An einem trübgrauen Novembertag in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, trafen sich wieder einmal die Mitglieder des Heibacher Jagdclubs „Immer mitten drauf“ in der Wirtsstube der Gastwirtschaft „Sülztaler Hof“. Es waren die drei Brüder Joseph, Leo und Alois, der Nachbar Jupp und Nachbar Josef.

Einen amtlichen Jagdschein hatten sie alle fünf noch nie erworben, auch legten sie keinen Wert auf einen Jagdpachtvertrag, gingen aber trotzdem eifrig auf den Ansitz. Ja, von dieser „Streitmacht“ wurden sogar Treibjagden im „Pefferköver Holz“ abgehalten. Der Termin dazu wurde dem Jagdaufseher mit einem Schrotschuss auf die Dachpfannen seines Hauses im Josefstal angekündigt. Er wusste dann, dass es besser sein würde, an diesem Tag die Geschäfte in der Stadt zu besorgen. Böse Zungen behaupteten sogar, er habe bei jedem Treiben immer am besten Stand angeschlossen; denn er kannte sich ja hier auch sehr gut aus. Aber das war wohl doch üble Nachrede.

An diesem Novembertag fehlte in der Wirtsstube nur noch August, der Pächtersohn des Gutes von Dr. Müller auf dem Schlüsselberg. Es war auch zu jenen Zeiten oft schon schwierig, als junger Mann mit dem wohlmeinenden Vater immer eine gleiche Ansicht zu teilen. Der August war daher vom Schlüsselberg nach Heibach in Kost und Logis gezogen.

Jedoch nun, nach Anbruch der Nacht, kam er polternd und aufgeregt schwadronierend als letzter zum Club: „Lügg, dat jüddet nit, ech han en weil Sau jeschossen! Ühr mööd all mitjohn, se lieth op dr Ackerheed im Pefferköver Hoolz!“ (Leute, das gibt es nicht, ich habe eine wilde Sau geschossen! Ihr müsst alle mitgehen, sie liegt auf der Ackerheide im Pefferköver Holz).

Darauf setzte ein heftiges Palaver ein: „Ävver Äu, et jütt doch ja keen weil Ferken hie, wo dennen sool dat Dier dann kummen sing?“ (Aber August, es gibt doch gar keine wilden Schweine hier, woher soll das Tier denn

gekommen sein?). Aber da das Schwein ja tot im Wald liegen sollte, war kein weiterer Widerspruch möglich.

Nur der Nachbar Josef hatte sich nicht an der Diskussion beteiligt. Er saß lange nachdenklich und sinnierend hinter seinem Bierglas. Endlich sah er auf und wandte sich an August: „Äu, du wuerscht woll mingen Hung in Rauh jeloößen han?!“ („August, du wirst wohl meinen Hund in Ruhe gelassen haben?!“)

Erschreckt über den sich verstärkenden Verdacht, August könne seinen Hund für ein Wildschwein gehalten und somit gewissermaßen einen „Schweine-Hund“ erschossen haben, sprang er dann plötzlich auf und rief. „Kummt all met op de Ackerheed en et Pefferköver Hoolz!“

Ja, eine halbe Stunde später in der Nacht, saßen die sechs Stamm-Mitglieder des Heibacher Jagdclubs „Immer mitten drauf“ um den großen und zotteligen „Nero“, den treuen Wächter auf Josefs Hof und hielten ihm die Totenwache auf der Ackerheide im Pefferköver Holz.

Die drei vor circa 50 Jahren noch lebenden Clubmitglieder haben mir damals das Geschehen dieses Jagdtages berichtet, und dessen Wahrheitsgehalt einstimmig bestätigt.

Herbst

Sept. 1920, von Ella Stryck, geb. Biesenbach

*Vorm Haus, da fallen die Blätter sacht
herab von der alten Linde.
Das klingt wie ein Weinen die ganze Nacht,
wie ein Schluchzen von einem Kinde.
Das wirbelt am offenen Fenster vorbei -
gleich kleinen Scherben
und greift mir ans Terz und lässt mich nicht frei,
da draußen das Sterben.*